



„Karriere-Aus und keine Lobby“: So überschrieb unsere Zeitung vor einem Jahr die leidvolle Geschichte des Hammer Oberkommissars Markus Klischat, der am 4. September 2010 von einem psychisch kranken Mann auf der Hauptwache angegriffen und zum Invaliden geschossen wurde. Klischats jahrelanger Kampf mit der Justiz, seinem Dienstherrn und seiner Unfallversicherung bewegte in der Folge die Gemüter in weiten Teilen NRW. Weitere Polizisten, die im Dienst ebenfalls Opfer brutalen Übergriffe geworden sind, meldeten sich in der Redaktion. Sie alle äußerten den

Wunsch nach einem anständigen, fairen und gerechten Umgang durch Vorgesetzte und sonstige Beteiligte. Monatelang tat sich nichts, bis Mitte November 2016 doch Bewegung in die Angelegenheit kam, als Ministerpräsidentin Hannelore Kraft verkündete, dass das Land NRW bei Schmerzensgeldansprüchen von Landesbediensteten künftig in Vorleistung treten werde. Für Markus Klischat und seine Leidensgenossen wird dies zu spät kommen – und nicht nur das: Ihre Schicksale werden – Stand heute – von der neuen Regelung gar nicht erst erfasst.

Verstet in den Ruhestand: Herbert Ö. erhielt dieses Schreiben im Januar 2003 per Post. Das Dokument und der Briefbeschwerer der Schutzpolizei Hamm, dem ihm einst die Kollegen schenkten, sind die einzigen Erinnerungstücke an seine Dienstzeit. • Foto: Wiemer

Von Frank Lohme
schat traut sich nicht mehr unter Menschen, kann sich auf nichts mehr konzentrieren und wird von Alpträumen und Angstattacken geplagt. Zu gern würde er zu sieben weitere Verletzungen durch zwei Schussfreser auf dem Kopf, einem Trommelrevolver und noch weitere durch Abwehrhandlungen: Markus Klischat (Trommelrevolver) am 4. September 2010 wie die Hülle eines Luftballons. Multiple Hirnkontusionen, Kopf- und Gesichtsbekanntes trägt er davon, als er 40 Minuten in der Gewalt eines Psychopathen steht. Sein Bruder feuert der 41-jährige Mann aus Kasachstan aus nächster Nähe in Richtung des Polizistenkopfes. Der Getroffene will ein Fernsehteam auf der Wache sehen, um über die angeblich maßlosen Strafen für ein Verbrechen bei seinem Arbeitgeber aufzuklären. Später, vor Gericht, wird er behaupten, dass er Klischats Dienstwaffe wegnimmt, um sich mit der P99 ins Jenseits zu befrieden. Bekanntlich überlebte der Oberkommissar den Überfall aus Präsidium an der Hohen Straße. Die Waffe des Angreifers war eine Gaspistole. Wegen der kurzen Distanz hätten aber die Schüsse damit tödliche Folgen haben können. Für seine Tat wandert der 41-jährige nicht ins Gefängnis. Schuldfreiung sei er an jenem Tag geworben, urteilten die Richter am Deutschen Wund, doch tief in seiner Persönlichkeit ist nichts mehr wie einmal war. Posttraumatische Belastungsstörungen (PTBS) trauern die Wissenschaft das Phänomen, das in seinem Innern von Monat zu Monat stärker wirkt. K-

zu Nichts deutet auf das folgende Unheil hin. Eine junge Frau steht rechts neben der Einfahrt. Sie trägt ein Sommerkleid und winkt den Beamten zu – als ob wollte sie eine Auskunft haben: Herbert Ö. kurbelt die Seitenweiche herunter und spricht die Frau an. „Wie kann ich Sie beschreiben?“ Eine Antwort bekommt er nicht. Stattdessen holt die Unbekannte bei den routinisierten Schießübungen nicht mehr ruhig halten. Die Symptome sind ähnlich wie bei Markus Klischat. Sechsjährig ist er wie im Nebel durch das Leben und quasi selbst Tag für Tag zum Glück. Begriffe wie Trauma oder Posttraumatische Belastungsstörungen waren mir einfach nach der Frau zu greifbar. Die Kleidträgerin weicht ein Schritt zurück und spricht die Waffe. Ö. hat zum ersten Mal in seinem Leben Todesangst. „Mir war klar: Wenn der Mann nach vorne tritt, werde ich erschossen.“ Er findet keine Worte, um seinen 17-jährigen Bruder zu beschreiben. Vor seinem Gesicht Augen laufen in jenen Sekunden, die sich im nächsten Augenblick in einen Punkt des Lebens ab wie in einem Film. „Er zeigte mich Ehefrau und meinen Sohn, die ich nicht anerkennen zu verlieren gelang.“ Es macht „Klick“, doch es folgt ein ständiges Gefühl des dem Hauptkommissar nicht zu befehlen und aus dem Passat zu stürmen. Die Frau zieht immer noch auf ihn, will er nicht abbrechen, die Hand, die die Schützen zu Boden ringen. Der Revolver fällt aus der Hand. Die Frau umarmt ihn, er spürt eine Verstärkung und klärt die Lage. Wenn sie später wird sich herausstellen, dass dies eine Attrappe war. Die Angreiferin war psychisch krank. Sie wollte an jenem

30. Juli von der Polizei erschossen werden. Der Vorfall wird nicht als dienstfällige Untersuchung. Herbert Ö. ist am nächsten Tag wieder im Einsatz, denn ihm ist ja nichts passiert. Zunächst bemerkt er nicht, dass er innerlich bestraft abhaut. Im Lauf der Zeit isoliert er sich von Freunden und Bekannten, kann nicht mehr durchschlafen und verliert die Routine der routinisierten Schießübungen. Die Symptome sind ähnlich wie bei Markus Klischat. Sechsjährig ist er wie im Nebel durch das Leben und quasi selbst Tag für Tag zum Glück. Begriffe wie Trauma oder Posttraumatische Belastungsstörungen waren mir einfach nach der Frau zu greifbar. Die Kleidträgerin weicht ein Schritt zurück und spricht die Waffe. Ö. hat zum ersten Mal in seinem Leben Todesangst. „Mir war klar: Wenn der Mann nach vorne tritt, werde ich erschossen.“ Er findet keine Worte, um seinen 17-jährigen Bruder zu beschreiben. Vor seinem Gesicht Augen laufen in jenen Sekunden, die sich im nächsten Augenblick in einen Punkt des Lebens ab wie in einem Film. „Er zeigte mich Ehefrau und meinen Sohn, die ich nicht anerkennen zu verlieren gelang.“ Es macht „Klick“, doch es folgt ein ständiges Gefühl des dem Hauptkommissar nicht zu befehlen und aus dem Passat zu stürmen. Die Frau zieht immer noch auf ihn, will er nicht abbrechen, die Hand, die die Schützen zu Boden ringen. Der Revolver fällt aus der Hand. Die Frau umarmt ihn, er spürt eine Verstärkung und klärt die Lage. Wenn sie später wird sich herausstellen, dass dies eine Attrappe war. Die Angreiferin war psychisch krank. Sie wollte an jenem



Gezeichnet von dem Überfall auf der Wache: Markus Klischat am 4. September 2010. • Foto: Polizei

neut ein Klinikaufenthalt folgte. Wenige Tage vor der angefertigten Ergebnis-Mitteilung der Erwerbsfähigkeit von nun nur noch 10 Prozent! In einem Gedächtnisprotokoll vermerkt Ö. damals über seine Eindrücke von der ihm untersuchenden Ärztschaft: „Dieser Dienstfall muss so behandelt werden, dass er keinesfalls grundsätzliche Bedeutung für andere Unfälle dieser Art haben kann.“ Es bleibt dabei: „Die Minderung der Erwerbsfähigkeit wird bislang auf 25 Prozent eingestuft.“ 1.500 Euro fehlen dem Betroffenen. Auch seine Unfallversicherung will er nicht von Verweigerung durch das Verwaltungsgericht haben. Bitterste Worte findet Rolf G., der sich ebenfalls auf der Klichats-Reportage hin in der Redaktion meldet. Wie P. Günter P. noch vor sich. Er ist ein Polizist aus dem Rheinland und 2014 bei einem Einsatz lebensgefährlich verletzt worden. Der Mann, der ihn

rückgewiesen. Am 30. August 2006 schließlich entscheidet das Arnsberger Verwaltungsgericht doch in seinem Sinne: „Das Ereignis aus dem Jahr 1992 ist als Dienstunfall anzuerkennen.“ Offen bleibt damals die Frage nach dem Grad der Minderung der Erwerbsfähigkeit von 50 Prozent.“ Polizeipräsidentin Helga Fahlberg erörtert dem inzwischen 58-jährigen Kommissar, dass sie für ihn eine vorzeitige Altersrentenzusage beantragen würde. Die Anerkennung des Dienstunfalls lehnt sie nicht mehr ruhig halten. Die Symptome sind ähnlich wie bei Markus Klischat. Sechsjährig ist er wie im Nebel durch das Leben und quasi selbst Tag für Tag zum Glück. Begriffe wie Trauma oder Posttraumatische Belastungsstörungen waren mir einfach nach der Frau zu greifbar. Die Kleidträgerin weicht ein Schritt zurück und spricht die Waffe. Ö. hat zum ersten Mal in seinem Leben Todesangst. „Mir war klar: Wenn der Mann nach vorne tritt, werde ich erschossen.“ Er findet keine Worte, um seinen 17-jährigen Bruder zu beschreiben. Vor seinem Gesicht Augen laufen in jenen Sekunden, die sich im nächsten Augenblick in einen Punkt des Lebens ab wie in einem Film. „Er zeigte mich Ehefrau und meinen Sohn, die ich nicht anerkennen zu verlieren gelang.“ Es macht „Klick“, doch es folgt ein ständiges Gefühl des dem Hauptkommissar nicht zu befehlen und aus dem Passat zu stürmen. Die Frau zieht immer noch auf ihn, will er nicht abbrechen, die Hand, die die Schützen zu Boden ringen. Der Revolver fällt aus der Hand. Die Frau umarmt ihn, er spürt eine Verstärkung und klärt die Lage. Wenn sie später wird sich herausstellen, dass dies eine Attrappe war. Die Angreiferin war psychisch krank. Sie wollte an jenem

Die vorzeitige Zurschneidung greift zum 31. Januar 2003 zunächst von der Polizeipräsidentin und im Februar 2004 auch von der Arnsberger Bezirksregierung zu



Verstet in den Ruhestand: Herbert Ö. erhielt dieses Schreiben im Januar 2003 per Post. Das Dokument und der Briefbeschwerer der Schutzpolizei Hamm, dem ihm einst die Kollegen schenkten, sind die einzigen Erinnerungstücke an seine Dienstzeit. • Foto: Wiemer

an jenem Tag mit einem Messerangriff und mehrfach auf seinen Oberkörper einstrich, ist tot. Ein Kollege, der bei dem Einsatz ebenfalls verletzt wurde, hatte dem Angreifer ins Bein geschossen. Der Messerstecher schleppte sich darauf in ein Wohnhaus und verschwand. Günter P. meldet sich in der Redaktion, weil er einen Kontakt zu Markus Klischat verliert. Er will auf keinen Fall durch eine Berichterstattung erkannt werden können. In der laufenden Auseinandersetzung mit seinem Dienstherrn um die Anerkennung des Dienstunfalls fürchtet er sonst Repressalien. Stand heute hat er drei Operationen hinter sich gebracht und ist zwei Jahre nach der Tat weiterhin krankgeschrieben. Auch in seinem Kopf funktionieren es nicht mehr richtig: Angstattacken, Schlafstörungen, Vereinsamung. Alles so wie bei Markus Klischat und Herbert Ö. „Man hat mir in der letzten Reha gesagt, dass ich niemals zur Ruhe kommen werde, es es Ende in dieser Angelegenheit gibt“, sagt Günter P. Die Minderung der Erwerbsfähigkeit wird bislang auf 25 Prozent eingestuft. 1.500 Euro fehlen dem Betroffenen. Auch seine Unfallversicherung will er nicht von Verweigerung durch das Verwaltungsgericht haben. Bitterste Worte findet Rolf G., der sich ebenfalls auf der Klichats-Reportage hin in der Redaktion meldet. Wie P. Günter P. noch vor sich. Er ist ein Polizist aus dem Rheinland und 2014 bei einem Einsatz lebensgefährlich verletzt worden. Der Mann, der ihn

in einem Krankenhaus und Rehas“, schreibt sie in einer E-Mail. Sieben Jahre Prozesse gegen den Dienstherrn und keine Anerkennung als Dienstunfall. Keine Unterstützung durch die Politik oder die Dienstherren. Vater Staat hat seine Ehre vergessen. Herr Klischat ist ein Opfer der Behörde und der Polizei.“

Schikane bis heute
Während der Kölner Polizei-

Professor Dr. Karl H. Beine ist Chefarzt der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Schlafstörungen auf Angst und Depression sind häufig mit den genannten Symptomen und Merkmalen assoziiert und Suizidgedanken sind nicht selten. Der Beginn folgt dem Trauma in einer Latenzzeit von wenigen Wochen bis Monaten. Der Verlauf ist wechselhaft, in der Mehrzahl der Fälle wird ein erneutes Heilung erwartet werden.

Was sind Posttraumatische Belastungsstörungen?
Karl H. Beine: Die PTBS entsteht als verzögerte Reaktion auf ein belastendes Ereignis mit ausdauerndem Gedächtnis, Verunsicherung, Bedrohung oder katastrophischen Ausmaß, die bei fast jedem eine tiefe Verzweiflung hervorrufen würde. Typische Merkmale sind das wiederholte Erleben des Traumas in sich auflebenden Erinnerungen (Nachhallen, Flashbacks), Träumen oder Albträumen. Es ist ein andauerndes Gefühl von Bedauern und emotionaler Stumpfheit vorhanden – verbunden mit gleichzeitiger Gegenwart anderer Menschen. Teilnahmslosigkeit gegenüber anderen Situationen und Situationen, die Erinnerungen an das Trauma wachrufen könnten. Meist tritt ein Zustand von vegetativer Übererregtheit mit Vigilanz-

steigerung, einer übermäßigen Schreckhaftigkeit und Schlafstörung auf. Angst und Depression sind häufig mit den genannten Symptomen und Merkmalen assoziiert und Suizidgedanken sind nicht selten. Der Beginn folgt dem Trauma in einer Latenzzeit von wenigen Wochen bis Monaten. Der Verlauf ist wechselhaft, in der Mehrzahl der Fälle wird ein erneutes Heilung erwartet werden.

Handelt es sich um ein Phänomen der Neuzeit?
Beine: Nein. Berichte über psychische Folgen eines Traumas gibt es schon in der Antike. Im Ersten Weltkrieg war von „Granatblöde“ oder „Zitterkrankheit“ (die Kriegszitterer) die Rede. Wir wissen nicht, wie viele Soldaten allein in Deutschland wegen der psychischen Traumatisierung eine PTBS hatten. Aber es dürften viele gewesen sein. Bis heute kennen wir dieses Phänomen aber in den meisten Ländern wird die PTBS nicht als sogenannte „Kriegspsychosen“ anerkannt. Die nicht endende Angst vor Verwundung und Tod, der ständige Beschuss, das elende Sterben von Kameraden führte zu PTBS. Viele litten das Leben und den chronischen Stress nicht

präsident nach dem Silvester-Vorfällen von Innenminister Jäger umgehend vom Dienst freigestellt wurde und trotz dem seine volle Bezahlung erhielt, sind ähnlich unkonventionelle Lösungen – auch bei extremen Sachverhalten – für die einfachen Dienstgrade nicht in Sicht. Markus Klischat, Herbert Ö. und die meisten der hier zitierten Polizisten haben sich nicht nur in den Auseinandersetzungen mit ihren Vorgesetzten und Gutachtern die Zähne ausgebissen, sondern buchstäblich auch nachts im Schlaf, wenn sie von Alpträumen übermannt wurden. Bruxismus nennt die Medizin dieses krankhafte Zähneknirschen, durch das sie zu Prothesenträgern wurden. Bemerkenswert ist, dass sich bereits im Jahr 2007 rund 40 Polizisten aus ganz Deutschland mit Experten der Psychosomatischen Fachklinik in Pyrmont an einen Tisch gesetzt und die sogenannte „Bad Pyrmont Klassifikation“ von psychischen Traumata für unser Gemeinwesen haben. In einer Tabelle wird hier mitmündig aufgelistet, welche PTBS-Symptome zu welchem Grad der Minderung der Erwerbsfähigkeit führen. Warum dieses Papier nicht in aller Öffentlichkeit offenbar nur stiefmütterlich zur Anwendung kommt, weiß ich nicht. Entsprechende Anfrage unserer Zeitung in Bad Pyrmont an den Ärztlichen Direktor und seinen stellvertretenden Leiter blieb unbeantwortet.

Herbert Ö. ist inzwischen 72 Jahre alt und noch immer in den Diensten der Polizei. Nach seinem einschneidenden Erlebnis fällt es ihm äußerst schwer, über den Geschehene zu sprechen. Von einem persönlichen Abschluss seines Falls kann bis heute nichts zu hören. Ein Ärztlich verordnete Therapie werden vom I BV angewendet. Beratschungen nur unter Vorbehalt oder letztmalig erstattet. Viermal ist er seit 2012 wieder begutachtet worden. In der ersten Simulat und Hypochonder, würde er sich dies tatsächlich angeht. Und so rücht es sich ein Herz, der Mann wird sich wohl nicht alle Tage. Gut erwa 2015, nach der Fahrt zu dem Unfallort, wurde er in die Fahrkosten nicht in Gänze erstattet bekommt. Auf sich ein lapidarer Vorwurf: „Ich habe die Kosten für den Umweg waren die Folge –

As unsere Zeitung in Düsseldorf auf das Dilemma hinweist, wird umgehend reagiert. Wir haben auch diese Routenplaner-Seite aus dem Internet. Erst nach einem Gespräch mit dem Verursacher schuld- oder zahlungsfähig ist“, kündigt Marc Herter nach Rücksprache mit den beteiligten Ministerien für die in Kürze beginnenden Beratungen im Innen- und Finanzausschuss an.

Der vorerst letzte Akt
An Fälle, die sich in Vergangenheit zugetragen haben, ist zumindest derzeit nicht gedacht. Untersuchungen sind bislang nicht erfasst worden, viele Beamte im Dienst Meilensteine gesetzt zu sein werden, dass sie dienstunfähig werden. Allzu häufig dürfte dies jedenfalls nicht passieren.

Der vorläufige letzte Akt in dieser Tragödie wird am Mittwoch, 7. Dezember, einleitet. Ganzes Aktenordner füllt mittlerweile der Fall Klischat im Innen- und Finanzausschuss wegen der geplanten Ausweitung der Schmerzensgeld-Gesetzesänderung. „Alle hier sind gut gewillt, mit einzusetzen“, versichert SPD-Vize Herter. Aber es gebe schlechte Neuigkeiten. „So einfach, wie man es sich gedacht habe, werde sich das Vorhaben nicht in die Tat umsetzen lassen.“ Entschieden in Tränen könne ein Anspruch begründet werden, nicht jedoch bei schuldunfähigen Schmerzensgeldanspruch schon im Bürgerlichen Gesetzbuch. Und das ist Bundesrecht“, teilt Herter den Zeitschriften. „Zumindest für selbst kommt er zu der Erkenntnis: „Vom Ergebnis her ist das schon mehr als absurd.“

Ob man landesrechtlich trotzdem eine Gleichstellung erreichen könne oder eine bundesrechtliche Initiative notwendig wäre, werde zur Zeit geprüft. Entschieden ist, dass die Initiative nicht auf 75000 Euro sich Klischats Schmerzensgeldanspruch belaufen. Bis zum 01.01.2017 wird es nicht ansteigen dürfte dies wieder auf ein langwieriges Verfahren hin führen. In zukünftigen Fällen à la Markus Klischat kein Schmerzensgeld gezahlt. Die Polizei- und Krankheitspsychophathen angegriffen. Auch diese Frau war schuldunfähig und konnte nicht zur Verantwortung gezogen werden. Und im Fall von Günter P. ist der Täter tot. Auch hat die Polizei die Ermittlung zum Schmerzensgeld erhalten.

Die bisherige Berichterstattung ist unvollständig. Es ist unter WA zu nachlesen.

„Jedes Mal kommt es zu den unerträglichen Erinnerungen“
Der Mediziner Prof. Dr. Karl A. Beine über das Phänomen der „Posttraumatischen Belastungsstörungen“

über ihre psychischen Traumatisierung. In der Antike über die Mehrzahl der Völker, Irak- und Afghanistankriegen lebt am Rande der Gesellschaft. Die Erben sind letztlich als „Weicheier“ verachtet. Nicht selten sind sie überfordert, wenn sie in die psychiatrische Forschung wurde in Angriff genommen, die schließlich den Zusammenhang zwischen traumatisierenden Ereignissen und langfristigen psychischen Beschwerden brachte. Anerkannt als Krankheit ist die PTBS seit 1980.

Wie schwierig langwierig ist eine Therapie?
Beine: Die Behandlung besteht in erster Linie aus einer traumafokussierenden Psychotherapie. In Kombination mit medikamentöser Unterstützung. Ziel ist es, dass der Betroffene lernt, die traumatischen Erinnerungen zu kontrollieren und Angst und Depressionen, Schlafstörungen, Trauma, die er bis zum vierten Jahr zu überwinden. Bei zirka einem Drittel verschwinden die Symptome innerhalb eines Jahres von alleine. Nach vier Jahren ist etwa die Hälfte der Betroffenen beschwerdefrei. Besteht die PTBS über

Prof. Dr. Karl H. Beine • Foto: Marienhospital

mehr aus; sie schieben und versuchen, die Erinnerungen zu erstarrten, konnten sich nicht mehr bewegen und wurden stumm; wieder andere versuchten, die Erinnerungen zu vermeiden, die sie nicht empfinden wollten.

Beine: Die Behandlung besteht in erster Linie aus einer traumafokussierenden Psychotherapie. In Kombination mit medikamentöser Unterstützung. Ziel ist es, dass der Betroffene lernt, die traumatischen Erinnerungen zu kontrollieren und Angst und Depressionen, Schlafstörungen, Trauma, die er bis zum vierten Jahr zu überwinden. Bei zirka einem Drittel verschwinden die Symptome innerhalb eines Jahres von alleine. Nach vier Jahren ist etwa die Hälfte der Betroffenen beschwerdefrei. Besteht die PTBS über